

Am Hochzeitstag.

Roman von Heinrich Ortmann.

(10. Fortsetzung.)

Er sah sie fragend an, und wie sie ihm von den Augen abwich, nicht ohne eine Bemerkung bangen Zweifels. Darum betete sie sich fortzuführen: „Mein Vater hat sich auf meine Bitte hin entschlossen, seinen Wohnsitz zu wechseln. Und er hat vor acht Tagen eine Villa im Fichtal gemietet, die er kaufen will, wenn ihm der Kaufmann zusagt. Um diese Villa anzusehen und die nötigen Veränderungen in der vorhandenen Einrichtung anzuordnen, hat er mich für eine zweitägige Reise beurlaubt, ohne daß ich die mindeste Auskunft in ihm gehabt hätte.“

Wenn sie eine lebhaftere Freudenäußerung erwartet hätte, so sah sie sich getäuscht. Die unermüdete Mühseligkeit schien ihm vielmehr mit neuer Sorge zu erfüllen. „Im Fichtal?“ — „Doch nicht in der unmittelbaren Nähe von München?“

Freilich — in der allerhöchsten Nähe sogar. Das Haus liegt wunderbar einsam an der Straße, die von Thallheim nach Großheidele führt. Vom Endpunkt der aus Mühlchen kommenden Trambahn braucht man nicht mehr als eine Viertelstunde, um es zu erreichen. Es ist ein altes Haus ohne besonderen Komfort. Aber es hat einen herrlich verdorrten, ganz zugewachsenen Garten, in dem wir uns oft werden sehen können, als wir nur wollen.“

„Du denkst im Ernst daran, Margot, daß ich mit dir zusammenziehen — daß ich dich besuchen könnte — auf die Gefahr hin, von deinem Vater oder von sonst jemand gesehen zu werden?“

„Daß es getrost meine Sorge sein, dieser Gefahr vorzubeugen. Von Papa ist nicht viel zu fürchten. Da seine Krankheit sich in der letzten Zeit leider beträchtlich verschlimmert hat, begibt er sich gewöhnlich schon um neun Uhr zur Ruhe. Wir werden nur ein einziges Dienstmädchen haben. Und wir werden vor einer Beobachtung durch neugierige Nachbarn sicher sein, da die nächste Villa um mehrere hundert Meter entfernt ist.“

„So glaubst du, daß der gegenwärtige fürchterliche Zustand bis ins Unendliche fortdauern solle? Das ist unmöglich, Margot! Schon um der Unbilligkeit willen, zu der ich berufen bin, könnte ich ihn nicht länger ertragen. Und dann muß ich auch darauf bedacht sein, die beiden Frauen so bald als möglich von der Last meiner Anwesenheit befreien. Sie haben schon hundertmal mehr für mich gethan, als ich ihnen schuldig bin. Und es ist mir ein Vergnügen, ihnen die Dankbarkeit verschaffen zu können. Und es ist mir ein Vergnügen, ihnen die Dankbarkeit verschaffen zu können.“

„Du denkst, wie es scheint, viel mehr an die Bequemlichkeit der Frau Willissen und ihrer Tochter als an unser Glück.“

„Unser Glück, Margot? Ist dies ein Weg, der uns jemals zum Glück führen kann? Ich sehe auf ihm nur Qual und Angst bei jedem Schritt, den ich thue, und an seinem Ende Schimpf und Schande für dich wie für mich. Vielleicht wäre es das Beste, ich ginge nach meiner Heirat zum Staatsanwalt, um mich meiner verdienten Strafe zu überlassen. Damit hätte ich die Macht über mich selbst verloren. Und es würde allein dich, ob du mich in Stunden wieder aufnehmen willst, wenn man mich nach Jahr und Tag aus dem Gefängnis entläßt.“

„Nach Jahr und Tag!“ rief sie heftig. „Und das kannst du so ruhig aussprechen, als wäre dir nicht das mindeste an dem Zeitpunkt unserer Vereinigung gelegen! Ist das deine Liebe? Und ist das dein Mut, für unsere Liebe zu kämpfen und zu leiden? Soll denn alles umsonst gewesen sein, was ich bis jetzt gethan und erduldet habe? Nein, nur deine krankhaften Schwäche kann dir solche Gedanken einfallen. Und ich beschwöre dich, sie mit aller Kraft des Willens aus deiner Seele zu verbannen. Du sagst, der jetzige Zustand sei für dich unerträglich. Nun wohl, so werden wir darauf bedacht sein, ihn zu ändern, sobald du dich wieder im Vollbesitz deiner Gesundheit befindetest. Ich habe längst einen Plan gemacht, mir die Geldsumme zu verschaffen, deren wir für die Begründung einer Erziehung im Auslande bedürfen. Aber ich kann und mag nicht darüber sprechen, schon deshalb nicht, weil ich dich nicht mit der Sorge um Dinge beunruhigen will, die ich ja doch allein ausführen muß. Ich verlange von dir nichts, als daß du mir vertraust und daß du es mir überlässest, unser Schicksal auf einem glücklichen Ende zu führen. Habe ich dir denn nicht ein Recht darauf erworben, das von dir zu fordern?“

Ihre anklang leidenschaftlich heftige Rede war nicht und zärtlich geworden. Sie überhäufte ihn mit Liebesworten, während ihre Worte ihm warm und eindringlich umschmeichelten. Und er war heute weniger denn je in der Versuchung, sich gegen die unwiderstehliche Macht aufzulehnen, die sie seit der ersten Stunde ihrer

Belanntschaft über ihn gehabt hatte. So lange sie bei ihm war, glaubte er ja auch an ihre überlegene Klugheit und an ihre Kraft, alle feindseligen Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Die Frauen, die er getauft hatte, ehe die Liebe zu ihr von ihm Besitz genommen, waren von so ganz anderer Art gewesen, daß er zu ihr aufblickte wie zu einem Wunder der Schöpfung, zu einem Wesen, dessen Gleichen es nicht geben konnte innerhalb ihres Geschlechts. Und zuweilen überkam es ihn in ihrer Nähe, wie ein unbestimmtes Bangen vor ihrer Stärke, ihrer Selbstlosigkeit, ihrem durch nichts zu erschlaffenden Willen. Er fühlte, wie weit er davon entfernt war, ihr darin gleichzukommen, und es quälte ihn wie eine geheime Angst, daß sie sich enttäuscht und voll Verachtung von ihm abwenden könnte, wenn sie eines Tages Evas entdeckte, wieviel Jagdbegiertheit, Unerschöpflichkeit und Freiheit sich hinter seiner Maske imponierender Männlichkeit verbarg. Es hatte während ihres Krautausbesuchs Augenblicke gegeben, in denen er sich geradezu vor ihr gefürchtet hatte — Augenblicke, da ihm im beschämenden Gefühl ihrer Überlegenheit ernste Zweifel gekommen waren an der Möglichkeit eines wahren und dauernden Glückes an ihrer Seite. Heute aber, in seiner physischen Mächtigkeits- und Hilfsfähigkeit, empfand er die Wirkung ihrer energiegelassen und temperamentsvollen Persönlichkeit nur als einen Wohlthat. Das Bewußtsein der eigenen Ohnmacht, den Kampf gegen ein grausames Schicksal zu führen, ließ ihm die Möglichkeit, sich gegen den härteren Willen eines tapferen, unerschrockenen Wesens überlassen zu können, wie ein köstliches, unerschöpfliches Glück erscheinen. Und er fragte nicht, ob diese bedingungslose Unterordnung vereinbar sei mit männlicher Würde und männlicher Selbstachtung. Als Margot sich nach der weiteren Viertelstunde von ihm verabschiedete, weil sie sah, daß die Erwidlung ihm überdrüssig wurde und das Sprechen ihm immer größere Anstrengung kostete, konnte sie ihn mit der Gewißheit verlassen, daß er nicht mehr daran dachte, durch eigenmächtige Handlungen sein und ihr Geschick zu bestimmen. Was auch immer sie für die nächste Zukunft beschließen mochte, seiner Zustimmung und seines willfährigen Gehorsams durfte sie unbedingt sicher sein.

15. Kapitel.
In dem Augenblick, da Margot aus dem Krankenbühnen trat, wurde auf der anderen Seite des Korridors die Thür des Wohnzimmer geöffnet, und Frau Willissen lud sie freundlich zum Hineinkommen ein. „Ich hoffe, das veränderte Aussehen Ihres Gatten hat Sie nicht erschreckt“, sagte sie. „Wenn Sie sich wünschen könnten, wie erbelichtet es sich während dieser letzten Tage bereits gebessert hat, würden Sie sich dadurch nicht beunruhigen lassen.“

„Ich fand ihn viel besser, liebe Frau Willissen, als ich es nach Ihrer Mitteilung über die Schwere seiner Krankheit zu hoffen gewagt hatte. Und ich wollte, daß ich Worte hätte, Ihnen die ganze Größe meiner Dankbarkeit auszudrücken. — Das ist Ihr Töchterchen — nicht wahr?“

„Sie schritt rasch auf Eva zu, die sich bei ihrem Eintritt erhoben und in die Tiefe des Zimmers zurückgezogen hatte. Und mit einer Herrlichkeit, die unmöglich anders denn als dem Ausdruck einer tiefen und echten Empfindung wirken konnte, streckte sie dem jungen Mädchen beide Hände entgegen.“

„Mein liebes, liebes Fräulein! Wo- mit soll ich Ihnen jemals lohnen, was Sie an zwei armen, unglücklichen Menschenkindern gethan haben!“

„Ja? — O, ich bitte Sie, Frau Willissen! Ich habe wirklich nicht den geringsten Anspruch auf Ihre Dankbarkeit.“

„Mir scheuen Jögern nur hatte sie ihr Rechte in die darobgehenden Hände gelegt, und bei aller Bescheidenheit des Ausdrucks war in ihrer Erwidrerung nichts gewesen, das Margot als eine Ernüchterung hätte empfinden können. Auch wenn sie nicht durch Herbert auf eine wenig freundliche Stimmung des jungen Mädchens vorbereitet gewesen wäre, würde sie mit sicherem weiblichen Instinkt gefühlt haben, daß sie hier mit einer, wenn nicht erbitterten, so doch bewußten und entschlossenen Gegenwehr zu rechnen habe. Aber sie gab nicht zu erkennen, daß sie Evas Antwort als eine Abweisung empfunden habe.“

„Ich weiß wohl, daß Ihre Frau Mutter den größeren Teil der Bürde auf sich genommen hat, die durch meinen Mann in Ihr Leben gebracht worden ist. Und ich rechne es ihr sehr hoch an. Aber ich möchte Sie doch glauben, daß Sie, mein Fräulein, hier das schwere Opfer gebracht haben.“

„Fragen Sie Eva auf. Was konnte diese Frau, die ihr trotz ihrer Schönheit und Lebensfähigkeit in hohem Maße mißfiel, von der Schwere des Opfers wissen, das sie in jedem Augenblicke fremden Willen hatte bringen müssen? Sie hatte noch nie in ihrem jungen Leben daß gegen einen Menschen empfunden, aber seitdem sie ihn frei von den furchterlichen Leiden wußte, die ihm während der

letzten Wochen ihr Mitgefühl erzwungen hatten, waren die Reaktionen ihrer Seele bei dem Gedanken an Herbert Frank einem Gefühl des Hasses zuweilen beinahe nahe gewesen. Sie hatte sich nach dem Vorbilde ihrer Mutter redlich bemüht, nur den hochherzigen und opfermüthigen Freund in ihm zu sehen, der einen gerechten Anspruch auf freudige Vergeltung seiner Gütthaten hatte. Und sie hatte sich selber im Stillen oft genug hartberzig und unbandbar gefühlt, weil es ihr trotzdem nicht gelingen wollte, ihm das bittere Ungemach zu vergeihen, das durch ihn über sie gekommen war. Aber sie litt zu schwer unter dem graufamen Druck der Liebe, von der sie sich gleichsam auf Schritt und Tritt umgeben fühlte. Und wenn es auch vielleicht nur die ersten Keime süßer, bestehender Hoffnungen gewesen wären, die sie unter dem Götterhauch dieser Liebe allgemach in ihrer jungen Seele erziehen fühlte, der Schmerz, den sie darüber empfand, war darum nicht geringer. Sie konnte nicht mehr gleich ihrer gütigen nachsichtigen Mutter an die Selbstlosigkeit eines Menschen glauben, der so rücksichtslos hemmend und zerstörend in den glücklichen Frieden anderer eingreifen vermöchte. Wie hätte sie es da über sich gewinnen sollen, die überströmende Lebenswärme seines Wesens heuchlerisch mit gleicher Mißgunst zurückzuweisen!“

„Ich weiß nicht, was für ein Opfer Sie meinen können, Frau Willissen“, erwiderte sie mit ruhiger Offenheit. „Lieber das, was hier geschieht, hat ganz allein meine Mutter zu verfügen. Und ich habe darum wahrhaftig nicht den allergeringsten Anteil an dem Verdienste, die sie sich um Sie und um Ihren Gatten vielleicht erworben hat.“

„Diesmal konnte Margot sich unmöglich den Ansehen geben, die Bedeutung ihrer Worte mißzuverstehen. Aber auch Frau Willissen hatte sie verstanden, und ihr gutes Herz drängte sie, die vermeinte Unfreundlichkeit Evas auf irgend eine Weise wieder gut zu machen.“

„Ich darf Sie doch bitten, liebe Frau Frank, unser beschiedenes Abendessen zu theilen“, sagte sie, ehe die Besucherin Zeit gehabt hätte, zu antworten. „Sie haben mich ja gewiß noch das eine oder das andere zu fragen. Wenn Sie mich nur auf kurze Zeit entschuldigen wollen — in zehn Minuten wird alles bereit sein.“

Margot schäufte sich nicht, und da Frau Willissen Evas heftiges Anerbieten, ihr die häusliche Arbeit abzunehmen, mit Bestimmtheit zurückwies, waren die beiden jungen weiblichen Wesen gleich darauf miteinander allein.

„Eine Minute peinlichen Schweigens betrag. Dann sagte Margot: „Würde es Ihnen sehr schwer fallen, liebes Fräulein, ganz aufrichtig gegen mich zu sein?“

„O nein — aber ich weiß nicht, inwiefern.“

„Sie hegen einen tiefen Groll gegen meinen unglücklichen Mann, und einen noch tieferen vielleicht gegen mich, die zwei fremden Frauen aufgebracht hat, was so thun einzig ihr zugekommen wäre. Ich bin in Ihren Augen eine pflichtvergessene Gattin, ein selbstfüßliches, verdammtes Geschöpf — ist es nicht so, Fräulein Eva?“

„Ich kenne die Verhältnisse viel zu wenig, um ein solches Urtheil zu fällen. Und ich — ich möchte auch nicht über diese Verhältnisse erfahren.“

„Und wenn ich nun keinen heftigen Wunsch hätte, als den, Sie Ihnen zu offenbaren? Wenn ich die Erlaubnis, mich Ihnen anzuvertrauen, als eine Wohlthat erblicke — tausendmal größer und wertvoller als alle, die uns von Ihnen und Ihrer Mutter bisher erwiesen worden sind?“

„Warum wollen Sie das thun, gnädige Frau? Sie sagen, daß Sie unglücklich sind, und ich glaube es Ihnen. Aber ich vermöchte Ihnen nicht zu helfen und wahrscheinlich nicht einmal zu rathen. Wären Sie darum nicht besser, sich an meine Mutter zu wenden?“

„Ihre Mutter, Fräulein Willissen, ist eine alternde Frau. Sie würde bei aller Herzengüte nur zum kleinsten Theile verstehen können, was ich ihr sagen möchte. Nur einer mitempfindenden Mädchenseele dürfte ich mich ohne Mühsal offenbaren.“

Da mußte Eva es wohl aufgeben, sich länger gegen das ihr aufgezwungene Vertrauen zu sträuben. Margot aber hatte aufmerksamer genug in den Augen dieses kindlich reinen Mädchenanblickes gesehen, um zu wissen, daß sie gewonnenes Spiel habe, sobald Eva die Mitwisserschaft ihres Geheimnisses geworden sei. Selbst wenn es ihr nicht gelang, ihre Abneigung zu überwinden, vor einer Dürftigkeit sich nicht jedenfalls sicher fühlen. Und niemals hätte sie für das, was sie sagen möchte, bederkelern und glücklicher Ausdrucks gefunden als in dieser Augenblicke. Sie verschämte nur wenig, und sie sprach in keinem wesentlichen Punkte die Unwahrheit. Aber sie verstand es, die Geschichte ihrer unter so unglücklichen äußeren Umständen geschlossenen Ehe mit dem comanischen Schwimmer einer heroischen, selbst verleugnenden Liebe zu

umgeben, von der kein empfindsames Mädchen unberührt bleiben konnte. Und sie sah sich durch ihre rührende Offenheit anheimelnd ganz in die Gewalt dieses fremden jungen Wesens tieferte, gewann sie in Wahrheit über ihre mit großen Augen und raschem Altem laufende Zuhörerin. Als sie das Martrium schloß, das sie um ihrer Liebe willen auf sich genommen, erschienen glühende Thränenperlen an Evas Wimpern, und plötzlich warf sich das in tieffter Seele erschütterte junge Mädchen schluchzend an ihre Brust.

„Verzeihen Sie mir, wenn ich jemals unfreundlich und ungerade gegen Sie und gegen Frank gewesen bin. Von alledem konnte ich ja doch nichts vermuthen.“

Margot fühlte die Weinende zärtlich auf die Stirn und streichelte ihre heiße Wange.

„Sie denken jetzt etwas weniger schlecht von meinem armen Manne und von mir — nicht wahr, mein theures Fräulein? — Und wenn Sie nun darauf bestehen, daß Ihre Frau Mutter sich seiner entledigt, so wird es, wie ich hoffe, wenigstens auf eine Weise geschehen, die ihn nicht ins Verderben führt.“

„O, wie können Sie glauben, daß ich jetzt noch imlande wäre, etwas derartiges zu thun! Herr Frank soll in unserm Hause bleiben, so lange es für ihn nothwendig und nützlich ist. Weder meiner Mutter noch mir wird es in den Sinn kommen, ihn daraus zu vertreiben.“

„Nein, nein, Sie sollten nicht mehr versprechen, als Ihnen zu halten möglich ist. Ich hörte ja von Herbert, daß es Ihnen besonders peinlich gewesen ist, den behandelnden Arzt, der Ihnen freundlichst nachsieht, über seine Personalien täuschen zu müssen. Und Sie werden nun natürlich den Wunsch hegen, dieser Täuschung so bald als möglich ein Ende zu machen. Ich verstehe das ganz gut, und ich habe sicherlich kein Recht, Ihnen deshalb zu zürnen.“

„Die eigenhändige Spannung in Evas Zügen verriet, daß irgend ein neuer, plötzlich in ihr aufgetretener Gedanke ihren Geist auf das lebhafteste beschäftigte.“

„Und wenn — wenn man vielleicht auch Doktor Gerling ins Vertrauen zöge —?“ sagte sie unsicher. „Er ist ein so edler, menschenfreundlicher Mann. Und er würde gewiß eher bereit sein, Ihrem Gatten zu helfen, als ich zu schaden.“

Wie ein wehmüthiges Rächeln kuckte es um Margots Lippen. Sie legte ihren Arm um Evas Schultern und küßte die erwartungsvoll zu ihr aufblickenden feuchten Augen.

„Mein liebes, liebes Kind! Der Himmel gebe, daß Ihr unerschütterlicher Glaube an die Hochherzigkeit der Menschen nicht allzufrüh zerfallen werde! Ich habe ihn leider schon zu lange und zu vollständig verloren, als daß ich mich jemals auf ein Waagnis einzulassen könnte, wie es die Ausführung Ihres Gebankens sein würde. Mein, meine liebe Eva! Ihr Freund ist gewiß ein musterhafter Arzt und ein vortrefflicher Mann. Aber Sie würden nicht nur uns, sondern auch mich selbst einen sehr schlimmen Dienst erweisen, wenn Sie ihn durch die Enthüllung der Wahrheit in einen gefühllosen Zwißelbräutigang zwischen Freundlichkeit und Pflichtbewußtsein. Er steht, wie ich höre, in einem Abhängigkeitsverhältnis zur eadl. Münchener Polizei. Bedenken Sie doch, liebes, was Sie ihm da zu mühen würden, indem Sie seinen Bestand für einen Menschen in Anspruch nehmen, der in jedem Augenblicke auf gerichtliche Verfolgung gefaßt sein muß. Wie auch immer er sich dazu verhalte, in jedem Fall würde er Ihnen wenig Dank dafür wissen. Und gerade weil er nach Ihrer Schilderung ein ehrenhafter Mensch ist, würde seine Entscheidung doch am schließlichen nicht zugunsten der Freundlichkeit, sondern zugunsten der Pflichterfüllung ausfallen müssen.“

Die tiefe Traurigkeit in Evas Zügen bewies, wie rasch und wie vollständig sie durch die Worte der jungen Frau überzeugt worden war.

„Ja, Sie haben recht“, sagte sie leise. „Ich sehe ein, daß ich meine Hoffnung auf etwas Unmögliches gesetzt habe. Er am allerwenigsten darf die Wahrheit erfahren.“

„Und weil Sie ihn doch auch nicht länger belügen wollen, darum müssen wir Sie so bald als möglich von dieser Verantwortung befreien, wäre es auch auf Kosten unserer letzten schwachen Glückseligkeit.“

Mit einem erschütternden Ausdruck schmerzlicher Resignation hatte Margot es gesprochen, und die Wirkung entsprach durchaus ihrer Voraussicht. Sie hätte wider Evas weiche Worte an ihrem Halbe, und sie lauschte mit innerem Frohlocken der sanften, zärtlichen Stimme, die ihr ins Ohr flüsterete:

„Nein, Sie sollen nicht unglücklich werden durch meine Schuld. Nie werde ich Ihr Geheimniß preisgeben — nie — nie! Und nicht früher soll Herr Frank unser Haus verlassen, als Sie es ohne jede Gefahr thun kann.“

„Wenn aber Dr. Gerling einen Verdacht schöpft und Sie vielleicht

geradezu aufforderte, die Wahrheit zu bekennen?“

„Er hat kein Recht, eine solche Aufforderung an mich zu richten. Und wenn er es thäte, dann — dann würde ich lieber auf meine Freundschaft verzichten, als daß ich zur Werräthung Ihres Glücks würde.“

Margot konnte ihr nicht mehr antworten, denn Frau Willissen lehnte zurück, um den Tisch für das einfache Abendessen zu decken, das sie inzwischen hergerichtet hatte. Sie hatte bei ihrem Eintritt die vertrauliche Stellung der Beiden gesehen, und ihr gütiges Rächeln betundete, wie zufrieden sie damit war, daß es der armen jungen Frau gelungen sei, Eva's großem Abneigung zu überwinden.

16. Kapitel.
Zweimal täglich besuchte Doktor Gerling seinen Patienten in der Goethestraße, und der angebotene Arzt Willissen hatte seine Scheu vor ihm mehr und mehr verloren. Lange Gespräche freilich verbot sich schon durch den Zustand des Kranken von selbst; aber es kam doch hier und da vor, daß sie sich von Dingen unterhielten, die nichts mit dem Leiden des jungen Mannes zu schaffen hatten. Und die günstige Meinung, die Gerling sich von ihm gebildet hatte, erhielt durch diese Gespräche keine Einbuße. Jumeist waren es die beiden Frauen, von denen zwischen ihnen die Rede war; und Herbert Frank sprach von ihnen mit einer dankbaren Verehrung, die ihm die Sympathien des jungen Arztes gewinnen mußte. Er war wohl zu der Ueberzeugung gelangt, daß er von Gerling keine unangenehmen Fragen und keine Indiscretionen zu fürchten hatte, und er zeigte ihm nun jene beständige Liebenswürdigkeit, die den eigentlichen Grundzug seines Wesens bildete. Wenn er diese Liebenswürdigkeit merkte in dem Bemühen, sich alle Menschen gefällig zu machen, zuweilen bis zum Uebermaß übertriebener Heiligkeit, so wußte sie doch je bei einem Manne, der fast beständig von den heftigsten Schmerzen gequält wurde, überaus angenehm.

Aber selbst sein Bemühen, in der Gegenwart des Arztes heiter zu erscheinen, vermochte Gerling nicht zu übersehen. Er wußte nicht, welcher Art die Vorgänge im Inneren des Kranken waren; wohl aber sah er, daß der Leidende noch immer unter dem Druck einer schweren Sorge stehen mußte. Lieben diese Stimmungen doch auch einen wesentlichen Einfluß auf die Krankheit selbst aus. Zuweilen, wenn das Fieber einen beinahe tödtlichen Grad erreichte, ertannte Gerling unsicher, daß nur eine große Aufregung daran schuld sein konnte — mochte sie nun von außen veranlaßt sein oder ihre Ursachen im Gedanken des jungen Mannes haben. Er hatte sich nicht geirrt, als er Evas Konstitution für sehr widerstandsfähig gehalten hatte, und nur diese beständige veraltene Erregung drohte sein ganzes Leben ernstlich in Gefahr zu bringen.

Wo aber sein Interesse einmal geweckt war, da blieb Gerling nicht auf halbem Wege stehen.

Eva hatte ihm früher mancherlei von den zuweilen recht bedenklichen Abenteuern ihres Vaters erzählt oder andeutend; aber sie selbst hatte auch zu seiner Entschuldigungsangeführt, daß er früh verwaist sei und sich eigentlich niemals einer ordentlichen Erziehung habe erfreuen dürfen. Daß er von Natur aus leidenschaftlicher Charakter unter solchen Umständen den Gefahren des Lebens nicht gewachsen war, war ja nur allzu begreiflich. Und begrifflich war es auch, daß seine Verirrungen und die möglichen Folgen für die Zukunft den jungen Mann nun, da er auch andere in sein Schicksal hineingezogen hatte, doppelt schwer bedrücken mußten. Aber es mußte sich doch am Ende etwas für ihn thun lassen. An etwas Schlimmeres als an allzu große Sorglosigkeit und Leichtfertigkeit vermochte Gerling nicht zu glauben; und er war entschlossen, für ihn zu thun, was in seinem Vermögen stand.

Etwas anderes noch als das Schicksal Kurt Willissens gab es freilich, was seine Gedanken weit mehr beschäftigte und ihn bis in die Tiefen seiner Seele erreichte.

Nothgedrungen machte er in der Regel seine Besuche zu einer Zeit, da Eva durch ihre Anwesenheit am Hause ferngehalten wurde; der Dienst gestattete ihm ja nicht, während der Stunden seiner Ausgänge zu bestimmen. Hier und da aber hätte sich ein Zufall ereignet, wenn das junge Mädchen es nicht augenscheinlich vermeiden hätte, ihm zu begegnen. Auch bei seinem zweimaligen Kommen am Sonntag hatte er sie kaum zu Gesicht bekommen; und wenn es ihm nicht ein schmerzlicher Argwohn schon früher gesagt hätte, so mußte es ihm doch an diesem Tage offenbar werden, daß sie eine Begegnung mit ihm nicht wünschte.

Vergeblich gerath er sich über die Ursachen dieser plötzlichen Sinnänderung den Kopf. Denn eine Sinnänderung war es ja in der That. Er mochte sich kein Bild aus der eigenen Seele bilden, die er für Eva empfand — dieser Liebe, die die Zeit zu einer

machtvollen Flamme hatte reifen lassen. Aber es waren doch nicht die ersten, blind flürenden Gefühle des Jünglings, die ihn erfüllten, Gefühle, die ihm den Blick für das Seelenleben des geliebten Wesens so vollständig trüben können. Wie oft glaubte er aus einem Blick, aus einem raschen, unbedachten Wort die beglückende Gewißheit geschöpft zu haben, daß sie seine Zuneigung erwiderte! Und wie freudig hatte sie ihn sonst bei seinem Kommen begrüßt! — Seit Wochen schon war es anders. Und er erinnerte sich mit schmerzlicher Genauigkeit des Tages, mit dem diese Veränderung begonnen hatte. Es war an jenem Abend gewesen, da er nach seiner Ueberzeugung zum ersten Mal wieder bei den beiden Frauen gewesen war. Seitdem war die heitere Vertraulichkeit eines unbefangenen Gemüths, die ihn so sehr an ihr entzündet hatte, aus ihrem Wesen verschwunden. Sie war bedrückt und befangen gewesen in seiner Gegenwart, und sie hatte es vermieden, mit ihm allein zu sein. Wenn er auch nur den kleinsten Anlaß dafür gehabt hätte, daß sie durch ein Wort oder eine Miene von ihm getränkt sein könnte, er hätte gewiß nicht geögert, sie darum zu befragen und ihre Verzeigung zu erbitten. Aber ob er auch immer und immer wieder in seinem Gedächtniß forschte, es wollte sich nichts finden, was eine derartige Vermuthung berechtigt hätte.

Da kam er zu der Ueberzeugung, daß es das Schicksal des Vaters war, das sie bedrückte. Denn er sah ja, daß sie an einem heimlichen Kummer litt — sah, daß ihr Antlitz schmaler geworden war und daß dunkle Schatten unter ihren Augen lagen. Wäre er ein wenig eifriger gewesen und etwas mehr überzeugt von der Wirkung seiner Persönlichkeit auf die Herzen der Frauen, er hätte diese Anzeichen eines verborgenen Seelenleidens vielleicht auf sich bezogen. So aber ließ er einen derartigen Gedanken nicht in sich reifen. Vielleicht war es bis dahin nur eine Vermuthung gewesen, die sich im Laufe der Zeit gegeben hätte; daß Eva es so ängstlich vermied, in seine Nähe zu kommen, darübe doch erst von dem Tage, da er zum ersten Mal am Krankenbett ihres Vaters gefanden hatte. Er wußte, daß sie mittelbare Reaktionen mehr zugänglich war als irgend ein anderer Mensch, und er hätte es wohl sogar schmerzhaft empfunden, wenn sie gegen die Zeichen des jungen Mannes gleichgültig geblieben wäre. Warum aber mußte sie ihn deshalb fliehen? — Er mußte ja gern bereit für ihren Vetter zu thun, was in seinen Kräften stand. Wenn es sich nur um Schwierigkeiten der polizeilichen Anmeldung handelte, um eine mehr oder weniger bedeutende Anordnung in seinen Papieren, so konnte er ihm recht wohl durch eine Rücksprache mit einem der ihm persönlich bekannten höheren Polizeibeamten beistehen. Er besaß Vermögen, und er hatte Verbindungen genug in München, um dem Verrath des Mädchens, das er liebte, zu einer gesicherten Zukunft zu verhelfen.

Nicht dem Kranken wollte er davon sprechen — verbot es ihm doch schon die Fügung, die er Frau Willissen gegeben hatte. Eva selbst wollte er es sagen, und es mußte sich eine Möglichkeit dazu finden. Er vermochte es nicht mehr mit anzusehen, wie sie von Tag zu Tag elender wurde; und wenn er sich wirklich getäuscht hätte, als er Beweise von ihrer Gegenliebe zu erhalten meinte, so wollte er sich doch wenigstens das targe Glück des Bewußtseins verschaffen, etwas für ihre Seelenruhe gethan zu haben.

Der tiefe, leidenschaftliche Schmerz freilich, der ihn bei dem Gedanken an eine solche Möglichkeit erfüllte, ließ ihn die ganze Schwere des Schicksals erkennen, der ihn da drohte. Er konnte kein schwaches Entsetzen; allzu sehr verlangte es ihn nach dem Glück. Eva zu besitzen, als daß er vor dem ersten Hinderniß zurückzudenken wäre. Aber er wollte die Augen klar behalten — jezt mehr denn je wollte er in der Seele des geliebten Mädchens lesen können. Wie es auch in seinem Herzen stürmen mochte; sie sollte es niemals entgelten und niemals wissen, wenn das Schicksal sie dazu bestimmt hatte, ihm den bittersten Kummer seines Lebens zu bereiten.

Als seine Grübeleien und seine männlichen Entschlüsse konnten freilich nicht verhindern, daß ihm das Herz schlug, so oft er die Treppen zu der Wohnung der Geliebten emporstieg. Daß er in ängstlicher Erwartung auf den Klang der Schritte lauschte, die sich der Thür von drinnen näherten; und daß ihm stets eine lähmende Enttäuschung begegnete, wenn es nur die Mutter war, die ihm öffnete.

(Fortsetzung folgt.)

Die Unwiderstehliche. Sie haben auch ein Lustschiff erstanden, Herr Küstermeyer? — Ja, aber es will sich noch nicht recht leiten lassen. — Hm. Nehmen Sie doch mal meine Frau mit an Bord.

Uchtige Kraft. So, Sie wollen als Wertmeister in meine Geldschrankfabrik eintreten? Besten Sie denn aber auch genügend Sachkenntnisse? — Na und ob! — Derentwegen habe ich schon fünf Jahre brummen müssen!

Für die Küche.

Kartoffelkoteletten mit Eiern. Reicht mehrere Kartoffeln werden in Salzwasser gar gekocht und abgeseigt, dann gar gebraten oder durch eine Kartoffelpresse gegeben und mit feinstem gerösteten Schinken (auf je 1 Pfd. Kartoffeln ¼ Pfd.), 4 Eiern, einem Stückchen Butter, Pfeffer, Salz und geriebener Zwiebel vermischt. Gut zu einem festen Brei verrührt, werden sie in die Form von Koteletten gebracht, in Mehl, dann in Ei, schließlich in feinstgehackter Semmel gebraten und auf beiden Seiten in heißer Butter goldgelb gebraten.

Geüllte Tomaten. Man schneidet die Früchte in gleiche Hälften und entfernt sorgfältig das Innere. Abdann macht man eine Farce, indem man in der Hälfte des Saftes die folgenden Gewürze löst und durchgibt und sie abdann mit dem hartgekochten Dottern von einigen Eiern vermischt wieder in die ausgehöhlten Hälften füllt. Die Farce besteht aus einigen Anchovis, Butter, Salz, Muskatlohn, Pfeffer, Schalotten, Champignons, einigen feinen Slices Schinken, Knoblauch, Brodtrumen und Petersilie. Gut man wieder in die Früchte gefüllt, legt man sie auf eine Pfanne, bestreut sie mit Brodtrumen und Parmesan und backt sie auf einer Wirtelstunde in heißem Ofen. Man gibt sie als Garnitur eines größeren Bratens zu Tisch.

Weiß Bohnen in Speckbrühe. 1 bis 1½ Pfd. gute feinschalige weiße Bohnen werden gewaschen, über Nacht eingeweicht, mit kaltem Wasser, dem man eine Messerspitze doppeltsohnenfaures Natron hinzugefügt, zum Sieden gebracht, 10 bis 15 Minuten abgewellt und das Wasser abgeseigt. Dann seigt man sie mit neuem heißen Wasser nezt etwas Salz auf, läßt sie gar kochen und gießt sie ab. Inzwischen hat man ein großes Stück fetten Speck und eine mittelgroße Zwiebel in kleine Würfel geschnitten, geröstet den Speck, gibt die Zwiebel hinein, schüttet die Bohnen dazu, läßt sie unter fleißigem Schwenken mit der Speckbrühe gedünstet werden und die Speckbrühe gehörig dünken und schmeckt sie sorgfältig ab. Sie müssen in warm gehaltenen Schüsseln angerichtet werden.

Lenden - Beccafica. Rindfleischbraten wird gut gebräutet und geklopft, dann in Scheiben von der Dicke eines Fingers geschnitten. Pfeffer, Salz, feingewasener Schnittlauch daran geben und die Beccafica 1 Stunde lang in Del (feinstes Provencer - Del) legen. Dann wird ein gutes Stück Butter und Zwiebel in einer Pfanne heiß gemacht und das Fleisch nur 4-5 Minuten lang von jeder Seite darin angebraten. Man darf es nicht zudecken und muß es bei scharfer Feuer braten.

Bassisch. Der Fisch wird, nachdem er gereinigt worden, mit Salz bestreut und eine Stunde stehen gelassen; abdann trummet man ihn ab, spült ihn mit feinem Speckölchen, wägt ihn in Mehl um und bakt ihn in heißem Ofen in reichlicher Butter unter Hinzugabe von etwas saurer Sahne auf beiden Seiten hellbraun.

Pfeil - Koch. Acht bis zehn Borsdorfer Äpfel werden geschält und in kleine Würfel geschnitten, ebenso zwei Semmeln, und mit einer Oberfläch voll Milch angefeuchtet, dann schlägt man Butter zu Schaum, rührt 5 Eibutter, die Äpfel und die Semmeln, ¼ Pfund Zucker, die abgeriebene Schale einer halben Citrone, feingewogene Mandeln und den Saft von 5 Citronen dazu, füllt die Masse in eine butterbetriehene Form und bakt sie langsam eine Stunde.

Semmelkuchen. Man mache einen Hefeteig, lasse ihn etwas gehen, forme Äpfel daraus und lasse sie wieder aufgehen. Vorher hat man in einem breiten Topf Wasser kochen gebracht und ein Tuch festgebunden darüber gespannt. Auf dieses Tuch legt man die Äpfel, fängt eine Schüssel darüber und läßt das Wasser weiter kochen. Fangen die Äpfel an aufzupringen, so werden sie herausgehoben und warm gestreut, bis alle fertig sind.

Wiener Pfannkuchen oder Krappen. Man zerläßt ein gutes halbes Pfund Butter, läßt sie auskühlen und verrührt sie mit zehn Eidottern und 5 möglich geäußten Eigelb seinem Zucker, rührt alles ½ bis ¾ Stunde nach derselben Seite, fügt 3 Unzen in etwas lauer Milch gelöste Feine Jovite 2 Pfund gebleibtes, erwärmtes Mehl dazu und bearbeitet den Teig solange, bis er wässrig wird. Dann verigt man ihn auf erwärmtem, mit Mehl bestreutem Brett gehörig zusammen, rollt ihn aus, sticht mit einem Weinglas runde Scheiben aus, legt auf jede in die Mitte etwas beschriebene Ostformmelade, brüdt eine zweite Scheibe darauf, verbindet die Ränder mittels etwas darauf gefriehenen Eiweißes, stellt sie an eine warme Stelle, mit erwärmtem Tuche bedekt, zum Aufgehen und bakt sie in großer Kasserolle in geniegender Backzeit (Schmalz oder Schmalz und Butter) zu schöner, goldbrauner Farbe, legt sie zum Entfeuchten auf Löschpapier und bestreut sie mit Zucker und Vanillezucker.